

Rudolf Steiner-Archiv
am Goetheanum

Manuskript.

Vervielfältigung, Nachdruck und
Benutzung für gedruckte Werke
streng verboten.

V o r t r a g

von

D r . R u d o l f S t e i n e r .

++++++

Dornach, am 11. Dezember 1921.

Meine lieben Freunde!

Gestatten Sie, bevor ich anderes vorbringe, Ihnen einen kleinen Bericht über die letzten Wochen zu geben. Ich will nur Eini-
ges davon anführen, damit Sie gerade hier an dieser Goetheanum-
Stätte etwas unterrichtet sind über die Dinge, welche in unserer
Bewegung vor sich gehen.

Nachdem ich von Dornach abgereist war, und andere, eben inter-
nere Angelegenheiten in Stuttgart besorgt hatte, war dann der
Beginn der öffentlichen Tätigkeit am 19. November in Berlin, wo
ich den zweiten Vortrag - der erste ist Ihnen ja bekannt - in
großen Saal der "Philharmonie" zu halten hatte, der wiederum bis
zum letzten Platz besetzt war. Dann hatte, nach einer eurythmi-
schen Vorstellung in Berlin, die Kristiania-Tour begonnen. Die
ersten Vorträge in Kristiania waren am 23. und 24. November. Dies
zwei Vorträge wurden auf Aufforderung der pädagogischen Vereini-

gung in Kristiania gehalten; ich hatte darin die Prinzipien und die Methoden der anthroposophischen Pädagogik und Didaktik zu erörtern, und Einiges über die Art und Weise zu sagen, wie die Waldorfschule in Stuttgart geführt wird. Diese Vorträge fanden im "Nobel-Institut" statt und waren sehr gut besucht. Sie waren hauptsächlich von Pädagogen besucht; es war nur eine geringe Anzahl von Plätzen den Mitgliedern unserer Gesellschaft zugestanden worden. Dem zweiten Vortrag - das war also am Donnerstag, den 24. November - ging ein Zweigvortrag des "Vidar"-Zweiges in Kristiania voraus.

Am 25. hatte ich dann in Kristiania den von der Studentenschaft veranstalteten öffentlichen Vortrag über "die Wege zu der übersinnlichen Erkenntnis" zu halten, und es ist immerhin mit Befriedigung zu erwähnen, daß der Vortrag in dem größten Saale von Kristiania gehalten werden konnte, der über 2000 Personen faßt, und daß dieser Saal bis zum letzten Platz voll besucht war. Wenn man bedenkt, daß vielleicht überhaupt nicht mehr Menschen in Kristiania halbwegs deutsch verstehen, wird man sich immerhin doch die Meinung bilden müssen, daß gegenwärtig die anthroposophische Bewegung einigermaßen in Ausbreitung begriffen ist.

Samstag, den 26. November hatte ich einen Vortrag innerhalb der Studentenschaft von Kristiania selbst zu halten, und zwar im Rahmen der allwöchentlich am Samstag veranstalteten Studentenzusammenkünfte. Der öffentliche Vortrag am vorhergehenden Freitag war von der Studentenschaft arrangiert, aber durchaus für die Öffentlichkeit gewesen. Dieser Vortrag am Samstag hatte dasselbe Thema, wurde aber selbstverständlich dann für die Studentenschaft und innerhalb der Rahmen der studentischen Verbindungen behandelt.

Am Sonntag hatten wir um 1 Uhr eine Eurythmie-Vorstellung im Kristiania-National-Theater. Unsere Freunde waren etwas ängstlich, denn es war immerhin ein Wagnis, im National-Theater eine Eurythmievorstellung zu geben, und außerdem faßt das Haus, wenn es voll besetzt wird, 2400 Personen, glaube ich. Aber es war an diesem Tage dann doch bis zum letzten Platze gefüllt. Das Publikum kam, alle Verhältnisse in Betracht gezogen, dieser Eurythmievorstellung außerordentlich freundlich entgegen.

Um 6 Uhr war die zweite Veranstaltung für den "Vidar"-Zweig. Das war also am Sonntag, den 27. November. Und Montag früh wurden wir mit einer wahren Jauche von allen möglichen Zeitungen in Kristiania überschüttet. Es ergab sich das absolut gegenteilige Bild von dem, das am vorigen Tage wirklich gewonnen werden konnte. Ich habe schon sehr schlimme Sachen erlebt von diesen Seiten her, aber was da geleistet worden ist, gehört so ziemlich zu dem Allerschlimmsten, was an Zeitungs-Geschimpfe aufgebracht werden kann. Ich mußte daran erinnern, daß vor langer Zeit, als die Absicht geäußert worden war, mit der Eurythmie vor die Öffentlichkeit zu treten, ich unseren Eurythmisten einen Vortrag gehalten habe, in dem ich sie darauf hinwies, daß, wenn die Eurythmie in die Öffentlichkeit gebracht wird, sie das Allerschlimmste an Schimpfereien erleben werden. Und es ist wohl diese Prophetie selten in einer so großartigen Weise erfüllt worden, als gerade an jenem Montag und Dienstag. Die Dinge dauerten noch lange, denn manche schimpften zwei und dreimal.

Nun, an diesem Montag Abend war dann der erste, von unseren Freunden veranstaltete öffentliche Anthroposophie-Vortrag in der alten Universitäts-Aula, der gut besucht war und sehr freundlich aufgenommen wurde, in dem auch nicht das Allgeringste von all

den, zu bemerken war, was sich draußen innerhalb der Journalistik abgespielt hatte. Dann, am Dienstag Mittag um 12 Uhr, hatte ich nach Aufforderung der theologischen Verbindung in Kristiania in einem Universitäts-Auditorium über das Christus-Problem zu sprechen, und am Abend desselben Tages hielt ich den zweiten, von unseren Freunden veranstalteten Anthroposophie-Vortrag.

Am Mittwoch fand der Vortrag über wirtschaftliche Fragen "die Kardinalfrage des Wirtschaftslebens", nach Aufforderung des Staats-Oekonomischen Vereines statt, ebenfalls in der Universitäts-Aula. Dieser Vortrag war sowohl von den wirtschaftlichen Theoretikern als auch ^{von} den wirtschaftlichen Praktikern besucht. Es schloß sich dann, nicht im Saal, aber bei einem Souper, das veranstaltet worden war, eine gemütliche Diskussion über die einschlägigen wirtschaftlichen Fragen an. Die Themen der vorhergehenden Tage der anthroposophischen Vorträge waren: am Montag "die Grundlage der Anthroposophie", am Dienstag "der Mensch im Lichte der Anthroposophie".

Am Mittwoch hatten wir ja auch noch eine ganz besondere Freude. Es entstand eine sehr aufgeregte Debatte, ob nun eine zweite Eurythmie-Vorstellung veranstaltet werden sollte, nachdem die Sache eben so verlaufen war. Ich sagte, man hätte vielleicht darüber diskutieren können, ob eine zweite Eurythmie-Vorstellung in einer immerhin doch nicht allzu großen Stadt stattfinden soll, nachdem 2400 Menschen das schon gesehen haben - wenn das Geschimpfe nicht gewesen wäre! Aber so ist es selbstverständlich, daß ich z. B. meinerseits auf die zweite Vorstellung nicht verzichten kann, daß also alle Anstrengungen gemacht werden müssen, das National-Theater zum zweitenmal zu bekommen, und wenn es nicht zu bekommen ist, so muß eben ein anderes Theater genommen

werden. Nun wurden wirklich die größten Anstrengungen gemacht. Namentlich hat sich dabei unser Freund Ingerö die größten Verdienste erworben. Am Mittwoch war dann eine Sitzung des Theater-Vereins. Dem gehört unter anderem auch der Vater unseres Freundes Morgenstierne an, der Professor ist, und als er abends zum Souper des Staats-Oekonomischen Vereins kam, erklärte er: ich bin geschlachtet. Es war eine so aufgeregte Sitzung gewesen, daß er sich geschlachtet fühlte, und zwar mit Recht. Und nun wurde das Theater uns natürlich verweigert.

Ich meinte, nun müsse erst recht ein anderes Theater genommen werden. Das geschah auch, und es sollten am Donnerstag die Proben beginnen. Da ereignete es sich, daß es im Elektrizitätswerk brannte. Kristiania war in einer ägyptischen Finsternis, selbstverständlich im Theater auch während des ganzen Tages, und wir mußten die Proben bei Kerzen abhalten, ließen uns aber selbstverständlich nicht abhalten. Lichtproben konnten wir aber natürlich keine machen, denn es war eben finster. Diese Finsternis fing am Freitag an. Freitag Abend war dann mein zweiter öffentlicher Studentenvortrag, der in der großen Universitäts-Aula gehalten werden sollte. Man war sehr gespannt darauf, ob überhaupt ein Mensch kommen würde, denn es war eben unmöglich, die Universitäts-Aula zu beleuchten. Mir schien auch das kein Hindernis zu sein, und wir machten kühnlich den Versuch. Ich kam abends an. Die Gänge waren ^{nur} schwer zu passieren, man mußte mit einem Kerzenlicht geführt werden. Dann wurde der Vortrag bei gefällter Universitäts-Aula mit drei Acetylen-Lichtern gehalten. Das Thema war: "Über die Notwendigkeit einer Kulturerneuerung." Der Vortrag wurde sehr freundlich aufgenommen. Man konnte auch nichts davon bemerken, daß in den Zeitungen geschimpft worden war, denn

die hatten jetzt Lunte gerochen und schimpften die ganze Woche fort. Charakteristisch war ja immerhin, daß z. B. in der Mitte der ersten Woche ein Artikel gebracht wurde, der zusammengestellt war aus all dem, was in deutschen Zeitungen über den "Kommenden Tag" und über das "Futurum" jemals an Geschimpfe gebracht worden ist. Es war eine sehr auserlesene Auslese, die da gebracht wurde. Daraufhin hat sich unser Freund Morgenstierne hingesezt u. eine Erwiderung geschrieben. Ein anderer Freund ging zum Redakteur und sagte: das ist doch alles erlogen, wie können Sie so etwas bringen? Der meinte: Ja, ich weiß ja selber über die Sache gar nichts, ich habe nichts von Dr. Steiner gelesen, ich kenne nichts, aber der Artikel ist uns von einer uns bewährten Seite geschickt worden, und deshalb habe ich ihn gebracht. "Ja, dann müssen Sie aber auch eine Erwiderung bringen!" Ja!.. Unser Freund Morgenstierne hat die Erwiderung denn hingeschickt, deren Aufnahme versprochen worden war. Am nächsten Tag kam ein noch größeres Geschimpfe, das fast über die ganze Seite ging, und rückwärts im Annoncenteil in ganz kleiner Schrift die Erwiderung.

Ein Mitarbeiter einer anständigeren Zeitung hat immerhin ganz objektiv berichtet, z. B. über die pädagogischen Vorträge und über den öffentlichen Vortrag. Die Vorträge sind im allgemeinen gar nicht einmal unobjektiv behandelt worden.

Dann kam also der Sonnabend. Eine Generalprobe mußte gemacht werden mit einem aus bestimmten Gründen, (die ich hier nicht besprechen möchte) besonders zusammengestellten Programm. Diese Generalprobe konnte nur bei Kerzenlicht ausgeführt werden, demnach gab es auch keine Lichtprobe, und ich sagte, wir wollen eben warten, bis wiederum elektrisches Licht kommt. Es kam wieder um 4 Uhr nachmittags, und da erklärte das Theater: die

erste Probe müssen wir selber haben, denn wir warten schon die ganzen Tage darauf. Wir konnten also nicht um 4 Uhr, sondern erst um 7 Uhr die Lichtprobe halten. Um 8 Uhr war die Vorstellung angesetzt. Um 3/4 8 Uhr wurden dann die Türen aufgemacht und das Publikum hereingelassen. Dann wurde diese Vorstellung in einer außerordentlich freundlichen Weise aufgenommen. Der Saal war nicht voll besetzt; aber das ist ja nur dem Umstand zuzuschreiben, daß eigentlich die wenigsten Menschen daran haben denken können, daß gerade in jenem Viertel ein Theater beleuchtet sein könnte. Aber verhältnismäßig war die Vorstellung nicht einmal schlecht besucht, und wurde, wie gesagt, außerordentlich freundlich aufgenommen. Dagegen am nächsten Tage erschien eine Kritik, in der gesagt wurde, es sei ein Skandal-Erfolg gewesen.

Sonntag hielt ich noch die Zweigversammlung für unsere Mitglieder und damit war dann die Campagne in Kristiania zu Ende. Es fand dann noch eine Kurythmie-Vorstellung, und daran anschließend eine Zweigveranstaltung, am Mittwoch in Berlin statt. Das sind also die Vorgänge, die sich in der letzten Zeit abgespielt haben.

Als ich vor etwa 3 Stunden hier ankam, habe ich unter vielen Briefen einen zufällig aufgemacht, der sehr interessant ist. Es erschien nämlich vor drei oder vier Wochen eine Schrift in Deutschland in einem Hannoverschen Verlage von einem Herrn Dr. Michel, die heißt: "Rudolf Steiner, der Anthroposoph, eine philosophische Hinrichtung". Diese Schrift ist, wie ich glaube, auch sogar in der Dreigliederungszeitung rezensiert worden. Der Brief, den ich heute bekam, hat folgenden Inhalt:

Sehr geehrter Herr Doktor! Ich möchte nicht versäumen, Ihnen zu erklären, daß im Verlage von Feldheim eine Schrift von mir

erschienen ist unter dem Titel: Rudolf Steiner, der Anthroposoph, eine philosophische Hinrichtung. Ich erkläre Ihnen hiermit daß diese Schrift weder von mir ist, noch daß ich irgend etwas damit zu tun haben will. Der Verleger hat diese Schrift einfach von sich aus unter meinem Namen herausgegeben, trotzdem er sagte, auf eine Aufforderung hätte er nur einige Zeitungsartikel, die er gelegentlich des Darmstädter Kursus usw. geschrieben hätte, abgedruckt - dann aber jedenfalls nicht unter diesem Titel.

Also Sie sehen, man kann sich nicht einmal mehr an die Verfasser halten, denn die Verfasser erklären, sie haben die Schriften gar nicht geschrieben!

Nun, ein anderer Brief, bezeugte, daß man immerhin heute mit gutem Gewissen sagen kann, daß Anthroposophie dennoch ihren Weg macht; aber die Wut wird auch immer größer, eben weil sie ihren Weg macht. Das hängt durchaus zusammen. Also ein anderer Brief brachte eine größere Anzahl von Unterschriften von Professoren der Kieler Universität, die mich auffordern, dort anthroposophische Vorträge zu halten. Was sich da nun noch weiter herausstellen wird, weiß ich vorläufig nicht.

Es ist schon tatsächlich so, daß die anthroposophische Bewegung als solche ihren Weg durch die Welt macht, und vor allen Dingen, es ist überall zu bemerken, daß für die verschiedensten Zweige, die sich aus der anthroposophischen Bewegung heraus gebildet haben, ein reges Interesse vorhanden ist. Aber auf der anderen Seite wächst die Gegnerschaft ins Ungeheure-erliche. Nur um Ihnen ein Beispiel zu erwähnen von dieser Gegnerschaft: Als ich vor der Kristiania-Reise in Berlin angekommen war, kam Herr Gantenbein, unser Freund zu mir und sagte: eben habe ich vor Stuttgart ein Telefongespräch aufgenommen, daß am 24. in Mün-

chen ein Vertrag gehalten werden wird von dem Direktor des Häckel-Archivs, Professor Schmidt, auf Grundlage von Dokumenten und Briefen, die sich im Häckel-Archiv befinden. Nun wollte Dr. Kolisko wissen, denn er wollte eventuell in München in die Diskussion eingreifen, was die einstmals von mir an Häckel geschriebenen Briefe für eine Verbrechenstat darstellen könnten. Ich sagte: ich kann natürlich nicht im Augenblick jeden einzelnen Satz, den ich vor ungefähr 25 Jahren an Häckel geschrieben habe, nachkonstruieren, aber er soll hingehen, er wird ja sehen, was da los ist. Nun, er ist hingegangen. Ich bekam dann einen Bericht über die Münchner Versammlung.

Der Professor Schmidt hielt einen Vortrag, in dem er, - wie ich glaube, nach seiner eigenen Aussage - sich nicht viel zutraute, über Anthroposophie selbst zu sagen. Dagegen las er einige Stellen aus Briefen vor, die ich an Häckel geschrieben habe. Mir wurden dann auch die Abschriften dieser Briefe geschickt, und es hat mich außerordentlich interessiert, diese Briefe wieder zu lesen, denn einer hinter dem andern beginnt: Sehr verehrter Herr Professor! Ich muß Ihnen meinen aufrichtigsten Dank sagen für das neueste Ihrer Werke, das Sie mir wiederum geschickt haben. Die Briefe enthalten im wesentlichen nichts anderes als Dankagung für die Bücher, die mir Häckel von sich geschickt hatte. Das besonders Gravierende sollten aber zwei Briefe sein, die nicht von mir waren. Die habe ich noch immer nicht gesehen; sie sind aber von einem Freunde von mir im Jahre 1901, glaube ich, an Häckel geschrieben worden, ohne daß ich irgend etwas davon wußte. Häckel kannte mich ja seit längerer Zeit, und zwar bis zu dem Grade, daß er mir fast seine sämtlichen Werke nach und nach geschenkt hat. Nun, der Freund schrieb ihm, es ginge mir

sehr schlecht, ich hätte kein Geld, er solle sich doch verwenden, um mir eine Dozentur zu verschaffen. Ich wußte nichts davon - sonst hätte ich ihn auf die Torheit aufmerksam gemacht. Ich erfuhr erst jetzt von dieser Tatsache. Und auf einem der Briefe stand am Rande: Steiner - Theosoph, von Häckel mit Bleistift geschrieben, - so hörte ich. Das schien der einzige Klagepunkt gewesen zu sein, denn daraus wurde konstruiert: Aha! der hat damals kein Geld gehabt, also ist er, um möglichst viel zu verdienen, Theosoph geworden. Ich weiß allerdings nicht, ob es möglich gewesen wäre, auf diese Weise aus diesem Dilemma herauszukommen, denn die theosophische Führerschaft in Deutschland war gänzlich honorarlos!

Das wurde also konstruiert. Die Versammlung scheint außerordentlich lehrreich gewesen zu sein, denn - sie wurde in einem Monistenbunde abgehalten - der Vorsitzende scheint über diesen Anfluß monistischer Weisheit außerordentlich erstaunt gewesen zu sein, und sagte, er könne allerdings nicht begreifen, wie man dazu gekommen sei, die Sache zu veranstalten; er sei dafür, daß man vor allen Dingen über Anthroposophie etwas hören sollte. Dr. Kolisko wurde - glaube ich - eingeladen, einmal zu sprechen. Das ist aber etwas, worauf man vielleicht nicht aufmerksam machen sollte, sonst wird es rückgängig gemacht.

Sie sehen, die ganze Sache scheint eine furchtbare Blamage gewesen zu sein, aber jedenfalls zeigt es Ihnen, zu welchen Mitteln gegriffen wird; was sich der Bund zur Abwehr der anthroposophischen Gefahr, der in Darmstadt gegründet worden ist, geleistet hat, das haben Sie ja wohl in der Dreigliederungszeitung nachlesen können. Wie gesagt, ich wollte Ihnen nur dieses eine Beispiel von der besonderen Art und Weise erzählen, wie solche

Dinge jetzt gemacht werden. Ich könnte Ihnen ja von den verschiedensten Gegnerschaften sehr viel erzählen. Aber es ist heute schon deutlich sichtbar, daß die Dinge mit der Ausbreitung der Bewegung wachsen.

Ich bekam dann nach meiner Rückreise aus Kristiania einen Artikel der "Kölnischen Zeitung", in der sich ein Geologe in außerordentlich wegwerfender Weise dagegen ausspricht, wie ich in den 90er Jahren die geologischen Schriften für die Weimarische Goethe Ausgabe angeordnet habe; er hätte sie ganz anders angeordnet, und er findet es durchaus nicht geologiemäßig, wie ich es angeordnet habe.

Ich habe allerdings meine besondere Meinung über diese Art von Hinrichtung durch einen Universitäts-Geologen; denn im ersten Absatz dieses Zeitungsaufsatzes steht, es sei ja allerdings merkwürdig, wenn ein junger Mann solche Schriften über Goethe schreibe; aber er gestehe, - der Betreffende - daß er sie nicht verstehe. Nun, ich meine, daß es nicht besonders wertvoll ist, ein Urteil in die Welt zu setzen über die im Grunde genommen doch recht nebensächliche Frage, - über die man ja auch die verschiedensten Ansichten haben kann - ob ein Aufsatz von Goethe früher oder später in der Ausgabe gestellt wird; denn so etwas macht man sich nach den Prinzipien, die man sich selbst über Goethe gebildet hat. Und wer ~~an~~ diese Prinzipien eingeständenermaßen nicht verstehen kann, auf dessen Urteil wird man gar nicht gerade viel zu geben haben. Im übrigen möchte ich aber doch solchen Herren einen Rat geben, nämlich, man solle doch intensivst bestreiten, daß von mir irgendwelche Urteile über die Sprachwissenschaft abgegeben werden könnten. Denn nachdem man schon so weit zurückgegangen ist in den Jahrzehnten, soll man nur jetzt

etwas weiter noch zurückgehen, und meine Schulhefte in Wiener-Neustadt kontrollieren. Ich kann dafür garantieren, daß in diesen Schulheften bis zu meinem 24. Jahre immer eine große Anzahl von grammatikalischen Fehlern verzeichnet waren, und daß es insbesondere mit der Interpunktion außerordentlich gehapert hat. Ich glaube also, daß man daraus den berechtigten Schluß wird ziehen können, daß es gänzlich unmöglich ist, daß ich heute ein gültiges Urteil über irgend etwas Sprachwissenschaftliches abgeben kann! Mir scheint, daß die Untersuchungen demnächst in dieses Fahrwasser getrieben werden müssen.

Es fiel mir dabei ein, ohne daß ich selbstverständlich einen Vergleich ziehen will, daß ja der Dichter Robert Hammerling sein Gymnasiallehrer-Befähigungszeugnis in seinen Memoiren veröffentlicht hat. Dieses Zeugnis, das also von der erleuchteten Gymnasiallehrer-Prüfungskommission ausgestellt worden ist, als Robert Hammerling seine Befähigung zum Gymnasiallehrer-Kandidaten ablegen sollte, enthält den Passus: der Kandidat ist geradezu hervorragend befähigt, griechischen und lateinischen Unterricht zu geben, jedoch kann man nicht anders sagen, als daß er in bezug auf die deutsche Sprache und Stilführung kaum den dürftigsten Anforderungen eines Gymnasiallehrers der untersten Klassen genügen kann. Derlei Proben könnte man ja mancherlei sammeln. Wer Erfahrung hat auf diesem Gebiete, der weiß ja, wie eigentlich diese Dinge zustande kommen, d. h., wie sie den Köpfen entspringen, denn das ist das Wichtigere.

Das, m. l. Fr., wollte ich Ihnen vorbringen über den Fortgang unserer Bewegung. Ich muß immer wieder darauf aufmerksam machen, daß Sie sich durchaus bewußt sein müssen, daß die Gegnerschaften immer größer und größer werden.

Nun möchte ich heute Einiges sagen, was eine Art Fortsetzung der Darlegungen sein könnte, die ich Ihnen vor meiner Reise gegeben habe. Ich möchte nämlich darüber sprechen, wie in einer gewissen Weise zusammengefaßt werden kann, was ich bei verschiedenen Gelegenheiten über das Christus-Problem vorgebracht habe. Ich möchte dies aus dem Grunde tun, weil in der letzten Zeit eine Schrift erschienen ist, die "neuere religiöse Bewegungen", wie sie es nennt, charakterisiert, und unter diesen auch die Anthroposophie bespricht.

In dieser Schrift wird eigentlich, man kann sagen, in ganz wohlwollender Absicht gesprochen. Sehen Sie, ich habe ja unseren Freunden in Kristiania einen Trost gegeben für die schrecklichen Dinge, die sie ja auch über sich in den Zeitungen ergehen lassen mußten. Ich habe gesagt: wann die Zeitungskritiken so ausgefallen wären, daß sie außerordentliches Lob gebracht hätten, dann hätte ich mich bedenken müssen, was an der Anthroposophie verfehlt ist, was da zu verbessern ist. Aber nun kann man wiederum für einige Zeit Mut haben; denn es wäre ja sehr schlimm gewesen, wenn die Sache anders verlaufen wäre.

Also, es ist eine Schrift erschienen, die sich in einer eigentlich wohlwollenden Absicht über den religiösen Gehalt der Anthroposophie ergeht. Da ~~es~~ gesagt, daß es ja ganz schön wäre, wenn das religiöse Empfinden der Gegenwart von seiten der Anthroposophie eine Stütze erhalten würde. Aber das könne doch wiederum nicht sein, denn dann müsse die religiöse Bewegung zuschauen, wie die Anthroposophie die Leute in die höheren Welten hineinweist. Es würde da von einer anderen Seite als von den berufenen Vertretern der Religion auf die höheren Welten aufmerksam gemacht, und wenn das Anhänger bekäme, so würden ja das nicht An-

hänger der Religion sein, sondern Anhänger der Anthroposophie, woraus man also schließen müsse, daß das Leben der Anthroposophie den Tod der Religion bedeute.

Dieser Satz ist im ersten Teil dieser Auseinandersetzungen als etwas Besonderes enthalten. Und da ist es ja abgesehen, wie bei vielen, auf den kosmischen Christus. Da wird selbstverständlich wieder alles aufgewälzt, was über Gnosis und dergleichen gesagt werden kann, und dann heißt es: den Christus als ein außerirdisches, kosmisches Wesen hinzustellen, das sei für einen religiös empfindenden Menschen überhaupt eine Beleidigung.

Nun, da das ja eigentlich von wohlwollender Seite gesagt wird, wohlwollend in bezug auf Anthroposophie, wie auch in bezug auf Religions-Erneuerung, muß ich gestehen, daß ich fand, die Sache müsse einmal überlegt werden: Woher kommt es denn, daß Leute, die ja allerdings ihren Kopf nicht ändern können, aber immerhin doch wohlwollend sind, zu der Ansicht kommen, daß die Christologie der Anthroposophie sogar beleidigend sei für einen Christen, wie er nach der Ansicht solcher öffentlicher Vertreter sein sollte - denn der Betreffende, der das Buch geschrieben hat, ist Theologie-Professor. Es handelt sich also darum, sich doch zu überlegen, was da eigentlich zugrunde liegt.

Meine lieben Freunde, man muß zunächst dabei einmal bedenken, was wir immer vorgebracht haben über das zweifache Erlebnis, das Vater-Erlebnis, also das Erlebnis des die Welt durchsetzenden Gottes, und über das Christus-Erlebnis als solches, das ja z. B. von Leuten wie Harnack nicht von dem allgemeinen Gottes-Erlebnis, von dem Vater-Erlebnis getrennt wird. Ich habe Ihnen das ja dargestellt. Da kann man also zeigen, und das muß eigentlich in der Gegenwart angestrebt werden, wie es zwei Erlebnisse im Menschen

geben müsse, das Eine, das aus einer wirklich richtigen Betrachtung der Natur und des physischen Menschendaseins zum Vatererlebnis kommt, und das Andere, das zum Sohns-Erlebnis kommt aus dem Seelischen heraus. Die beiden Erlebnisse müssen im Menschen durchaus getrennt auftreten, so daß das Christus-Erlebnis eben ein besonderes Erlebnis ist. Das ist bei den meisten gegenwärtigen offiziellen Vertretern der christlichen Bekenntnisse gar nicht der Fall. Harnack z. B. sagt in seinem Buch über "das Wesen des Christentums", der Christus gehöre nicht in die Evangelien hinein, sondern allein der Vater; esse dürfe sich also in den Evangelien nicht darum handeln, den Christus, ein Bild des Christus zu haben. Die Evangelien sollen ~~von~~ rechtswegen nicht über den Christus reden, sondern allein über das, was der Christus über den Vater sagt.

Das ist außerordentlich ~~exha~~ charakteristisch, weil damit für den, der unbefangen denken kann, der Harnackschen Christus-Auffassung überhaupt die Fähigkeit abgesprochen ist, ein Christentum zu sein. Denn es ist kein Unterschied zwischen der alten Jahvelehre und der Christologie, wenn gesagt wird: der Christus gehört nicht in die Evangelien hinein, sondern lediglich der Vater. Denn dann ist der Christus bloß der Lehrer vom Vater, und wir haben dann wirklich keinen Unterschied zwischen dem Christus-Jesus dieser Theologen und dem Jesus, den z. B. ein ganz gewöhnlicher weltlicher Historiker, Ranke, beschreibt. Das ist eben "der schlichte Mann aus Nazareth", gewiß eine Spitze der historischen Menschheits-Entwicklung, aber eben nur der schlichte Mann aus Nazareth. Es ist ~~richtig~~ eigentlich von dem Mysterium von Golgatha in einer solchen angeblich christlichen Auseinandersetzung nichts enthalten.

Der einzelne Mensch kann aber in der Gegenwart, namentlich wenn er in der richtigen Weise das heutige Ich-Bewußtsein fühlt, das gesonderte Christus-Erlebnis haben. Dann hat man aber - möchte ich sagen - den gegenwärtig vorhandenen, unter uns geistig wandelnden Christus, und man hat noch nicht den historischen Christus-Jesua, der durch das Mysterium von Golgatha gegangen ist.

Nun handelt es sich darum, diesen Christus-Jesua auch geschichtlich zu begreifen. Das kann auf die folgende Weise geschehen. Man verfolgt die geschichtliche Entwicklung der Menschheit bis in die Zeit herein, in der das Mysterium von Golgatha stattfand - Sie wissen, das ist der vierte nachatlantische Zeitraum.

Nehmen wir nun einmal an, ich müßte Ihnen heute über die geschichtliche Entwicklung der Menschheit reden, ohne daß das Mysterium von Golgatha im Paulinischen Sinne stattgefunden hätte; dann würde ich Ihnen nicht von etwas anderem sprechen können, als von der bleichen Schädelstätte von Golgatha. Denn was auf dieser bleichen Schädelstätte von Golgatha geschehen ist, würde ja eine überainnliche Bedeutung nicht haben. Der Christus würde nicht als ein überirdisches, als ein kosmisches Wesen aufzufassen sein.

Nun trat in diesem Zeitraume zuerst das Vorerlebnis des Ich auf. Das läßt sich ja auch philologisch nachweisen, indem man die Sprachen untersucht. Das eigentliche Icherlebnis trat allerdings für die abendländische Menschheit in den verschiedenen Zweigen des Bewußtseinslebens erst im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts ein, aber es bereitete sich vor vom vierten nachatlantischen Zeitraum an.

Die Völker, die vor dem Mysterium von Golgatha gelebt haben, haben, wie Sie wissen, in den ältesten Zeiten eine Urweisheit gehabt. Diese Urweisheit hat allerdings bei den verschiedenen Völkern die verschiedensten Gestalten angenommen. Aber sie war, wenn auch in der verschiedensten Weise differenziert, in religiöser Beziehung eine Weisheit von dem Vater-Gotte, und wer heute in völliger Unbefangenheit aufnimmt, was über die Urweisheit der verschiedenen Völker zu konstatieren ist, was da in den Aufzeichnungen und Dokumenten der Völker, selbst in die Veden, nur hineinleuchtet, - ich habe das ja oft besprochen - der wird finden, daß er die tiefste Ehrfurcht haben muß vor dem, was in ältesten Zeiten als Urweisheit in der Menschheits-Entwicklung aufgetreten ist und durch die Mysterien immer zu entsprechenden Höhen hingelenkt worden ist. Nun aber verglimmt nach und nach diese Urweisheit, und zwar in demselben Maße nimmt sie ab, in dem die instinktive alte Bewußtseinsart abneigt. In demselben Maße ersteht aber auch in der Menschheit das Ich-Bewußtsein und damit die Anwartschaft auf die menschliche Freiheit.

Warum konnte denn die alte vorchristliche Menschheit eine Gottesweisheit haben, die uns heute noch die tiefste Ehrfurcht einflößt, wenn wir sie unbefangen betrachten? Eben weil das Bewußtsein noch nicht bis zur Egoität, bis zum Ich vorgeedrungen war, weil das, was der Mensch aus seinem Wesen hervorholte, wenn er sich im Zusammenhange mit der Umwelt betrachtete, ihm in den verschiedensten Formen das Vater-Bewußtsein gab. Ich habe es ja einmal ausgesprochen: man kann nicht, wenn man vollständig gesund ist, zum Atheisten werden. Atheismus ist zurückzuführen auf eine Art physischen Mangel. Aber weil diese alten Völker eben ^{gewisse} eine göttliche Erbschaft hatten, deshalb ergab sich ihnen dieses

Vater-Bewußtsein aus ihrem Gesamterfühlen als Mensch, aus ihrer Totalempfindung und aus der aus ihr erfließenden instinktiven Weisheit. Das verglomm, wie gesagt, gegen den vierten nachatlantischen Zeitraum hin.

Es ist ja alles Einsolne, wenn es wirklich unbefangenen betrachtet wird, nicht im Sinne der heutigen ungenügenden wissenschaftlichen Methode, es weist ja im tiefsten Sinne auf das hin, was gerade als ein Bruch in der Menschheits-Entwicklung in diesem vierten nachatlantischen Zeitraum eingetreten ist, z. B. zwischen der griechischen und der lateinisch-römischen Entwicklung. Vieles habe ich schon genannt, vieles könnte ich noch charakterisieren; ich will jetzt nur auf eines aufmerksam machen. Sie haben, wenn Sie heute noch gräechisch lernen, den Buchstaben Namen zu geben: Alpha, Beta usw., während im Römischen die Namen für die Buchstaben bereits abgeflutet sind, es ist nur mehr ein "Alphabet", A, B, C, usw.. Das ist beim Uebergang in die Abstraktheit des römischen Wesens, des romanischen Wesens geschehen, und damit ist ja eigentlich das Verständnis verloren gegangen, das ursprünglich mit der Sprache etwas gegeben war, was einen inneren Zusammenhang hatte, und das mit der Sprache dem Menschen zu gleicher Zeit ein Geschenk des Genius der Sprache gegeben war.

Diese Dinge müssen erforscht werden, weil wir, wie ich Ihnen heute nur andeuten will, zu einer durchgreifenden Didaktik des Sprachunterrichtes, wie er in einer wirklich ernsthaftigen Schule sein muß, wie z. B. in der Waldorfschule, gar nicht kommen können wenn wir nicht ernsthaftige Sprachstudien treiben; die heutigen sind nicht ernsthaft, wenn wir nicht verstehen, was es bedeutet, daß wir heute selbstverständlich die griechischen Buchstaben

Alpha, Beta, Gamma usw. benennen, und die lateinischen bloß als Buchstaben bezeichnen: A, B, C usw.. Es wurde eben der Menschheit etwas gegeben von dem Genius der Sprache, den ich Ihnen - wie Sie wissen - als ein wirkliches reales Wesen zu schildern habe.

In allerlei Orden redet man zwar von dem "verlorenen Wort", aber man weiß ja nirgendwo, um was es sich handelt. Es war eben mit dem, was man das Alphabet nennt, wenn man also einfach die Buchstaben hintereinander aussprach, eine Weltverkündigung gegeben. Nehmen Sie z. B. das griechische Alpha. Das ist für den, der heute Sprachstudien anstellen soll, von außerordentlicher Bedeutung, - und ich hoffe, daß gerade diese Sprachstudien auch in einzelnen von den Waldorflehrern, denen ich die Anregung dazu gegeben habe, nun auch weiter verfolgt werden können, denn wir brauchen diese Dinge, um sie im Unterrichte praktisch verwenden zu können. Wenn man nämlich das Wort Alpha formt, - man muß es aber vollinhaltlich nehmen - so hat man etwas, was da heißt: "der Mensch"; und in dem Beta hat man "das Haus". So daß das Wort ausgesprochen in den ersten zwei Buchstaben bedeutet: der Mensch in seinem Haus. Und dann geht es weiter durch Gamma und die anderen Buchstaben. Und vollendet man das Alphabet, so bekommt man einen tiefen Sinn heraus durch die einfache Hintereinander-Aufzählung der betreffenden Worte, die die Buchstaben bedeuten.

Das ist später als das Wort, das aus den sämtlichen Buchstaben des Alphabets besteht, verloren worden ist, vollständig verschwunden in der Menschheit. Und heute redet man in Freimaurer-Orden von dem "verlorenen Worte", redet aber eigentlich nicht von etwas, was Wirklichkeit ist, weil man kaum etwas von dieser Wirklichkeit ahnt.

Aber analysieren Sie das griechische Alphabet, führen Sie es zurück auf das Hebräische: Aleph, Beth usw., immer beginnt das Alphabet damit: der Mensch in seinem Haus. Und dann geht es weiter. Es wird also eine Weltweisheit mit dem Alphabet geoffenbart.

Nun kam also im vierten nachatlantischen Zeitraum dasjenige herauf, was immer mehr und mehr zum Ich-Bewußtsein führt. Es ging ja etappenweise, und ich habe Ihnen ja auch jene wichtigen Dinge angedeutet, die sich z. B. im vierten christlichen Jahrhundert abspielten. In demselben Maße, wie das Ich-Bewußtsein heraufkam, kam aber auch etwas anderes herauf. Das Ich, das Ich-Bewußtsein, dasjenige, was der Mensch erlebt, indem er zum vollen Ich-Bewußtsein kommt, das kommt nur aus dem physischen Leibe. Studieren Sie heute alles Uebrige, so bekommen Sie Einflüsse eines übersinnlichen Daseins, eines Daseins von außerhalb des Lebens zwischen Geburt und Tod. Das Ich-Bewußtsein, wie es der Mensch hat, ist eine Schöpfung dessen, was in dem physischen Leib zwischen Geburt und Tod erlebt wird. Ich werde Ihnen in der nächsten Betrachtung die ganze Wichtigkeit des Ich-Bewußtseins darlegen, jetzt zunächst möchte ich es nur erwähnen. Dadurch aber, daß das Ich-Bewußtsein beim Erdenmenschen zunächst nur aus dem physischen Leib kommt, fühlten sich diejenigen, die durch die Mysterien im vierten nachatlantischen Zeitraum eingeweiht waren, krank. Sie fühlten die Kultur seelisch krank. Und das war eine Mysterien-Anschauung des vierten nachatlantischen Zeitraums: die Kultur ist seelisch krank, und sie braucht einen Heiler. Das war tief eingewurzelt, und es ist interessant zu verfolgen, wie das durch und durch nach Gesundheit strebende griechische Volk dieses Kultur-Kranksein auffaßte.

Sehen Sie, man hat lange, gelehrte Abhandlungen - es gibt ganze Bibliotheken davon - über das mit den Mysterien zusammenhängende Wort "Katharsis" geschrieben. Damit bezeichnete man für die griechische Tragödie etwas, was in der Entwicklung eines Trauerspiels von Aeschylos, Sophokles lebt. Man hat, wie gesagt, große gelehrte Abhandlungen darüber geschrieben. Sie wissen, von Lessing bis auf die neueste Zeit sind darüber Spekulationen angestellt worden; halbe, Viertels-Wahrheiten sind gefunden worden, aber das Richtige ist nicht gefunden worden. Lessing sagte: es soll Furcht und Mitleid angeregt werden, die wiederum überwunden werden sollen. Die Seele soll gewissermaßen geheilt werden von diesen Leidenhaftigkeiten, indem man sie so hervorruft.

Das Wichtigste ist aber dabei, daß "Katharsis" eigentlich ein medizinischer Ausdruck ist, und daß damit darauf hingedeutet wird, daß in Griechenland noch ein wesentlicher Zusammenhang war, sagen wir z. B. zwischen Hippokrates und Aeschylos. Das gesunde griechische Empfinden fühlte die Kulturkrankung, und im Aeschylos-Drama fühlte man so etwas, wie eine Heilung. Daher sprach man für den Verlauf, für den Bau des Dramas von der Katharsis, von der Krisis, wie überwunden wird. Man sprach wirklich in medizinischer Beziehung von dieser Katharsis. Und wenn Sie von diesem Gesichtspunkte aus die geschichtliche Entwicklung ansehen, dann werden Sie mit einem besonderen Blick auf die Essäer, besonders auf die Therapeuten hinschauen. Warum nannten sie sich denn "Therapeuten"? Weil sie arbeiten wollten an der Gesundung der krank gewordenen Kultur.

Und das alles war Vorbereitung für den großen Heiler, für den Christus-Jesus, für den eigentlichen Heiland. Und es ist nicht irgend eine Außerlichkeit, sondern tief innerlich begründet in

dem Mysterien-Wissen über die Menschheits-Entwicklung, daß der Eintritt des Mysteriums von Golgatha eine Therapie bedeutet für die geschichtliche Entwicklung der Menschheit, und daß, wenn man heute von der Menschheits-Entwicklung reden sollte, ohne daß das Mysterium von Golgatha da gewesen wäre, man sagen müßte: die Menschheits-Entwicklung geht abwärts. Man könnte nur auf die bleichende Schädelstätte von Golgatha hinweisen.

Mit dem vollen Bewusstsein muß man darauf hinweisen, daß im rechten Zeitpunkt das Mysterium von Golgatha eingetreten ist, und daß es nicht von der Erde aus kommen konnte, sondern von außerhalb der Erde. Denn alles, was auf der Erde an Menschheits-Entwicklung geschehen war, das war eben in dem Stadium, in dem es die Griechen und die Vorderasiaten sahen, die Therapeuten, bis der "große Therapeut" kam. Das führt tatsächlich zu einer richtigen und innerlichen Geschichts-Betrachtung. Und da wird man aus einer solchen Geschichts-Betrachtung zu dem historischen Ereignisse des Mysteriums von Golgatha, zu dem historischen Christus-Jesus eben einfach hingeführt. Das ist der Weg. Das soll das nächstemal noch weiter ausgeführt werden.

Aber warum wendet sich nun gerade die Theologie gegen diesen außerirdischen, gegen diesen kosmischen Christus? Warum sagt die Theologie: das ist beleidigend, daß der Christus ein Sonnenwesen sein soll? Nun, m. L. Fr., der Grund dafür ist der, daß die Theologie selbst materialistisch geworden ist. Wenn wir zurückgehen in die alte Urweisheit, die noch instinktiv war, da sehen wir, man hat nicht den Blick hinausgewendet in die Weltenordnung und gesagt: da oben ist die Sonne, die ist ein glühender Gasball, sondern man hat den Blick hingerichtet zu den geistigen Wesenheiten, die in den Sternenwelten waren. Wer von dem Sonnen-

wesen als dem Christus spricht, spricht auch nicht von der materiellen Sonne, sondern von dem geistigen Wesen des Kosmos. Wir wissen, wie man heute davon in der Theologie spricht; da sieht man auch nichts anderes als etwas, was man wie eine Maschinerie berechnet. Und deshalb, weil ja das außerirdische Weltall bloß materiell ist, - nach der Ansicht solcher materialistischer Theologen, - macht natürlich die Anthroposophie den Christus, indem sie ihn für ein Sonnenwesen erklärt, auch zu einem bloß materiellen Wesen.

Also weil die gegenwärtige Theologie so tief angesteckt ist von dem Materialismus der Gegenwart, daß es ihr selbstverständlich ist, daß man nur von etwas Materiellem redet, wenn man von dem Sonnenwesen spricht, deshalb sagt sie: es ist beleidigend. Denn, nicht wahr, wer heute, angesteckt von der gewöhnlichen Wissenschaft, sich ein Sonnenwesen denkt, das auf die Erde kommt, der stellt sich vor: - es soll das kein Lapsus sein in diesem Falle, sondern ich sage es aus der Sehnsucht heraus, verständlich zu werden - es fliegt etwas aus der Sonne auf die Erde; der denkt höchstens an einen Sternschnuppen, und es hat also der Theologe aus seinem Materialismus ingrande genommen die Meinung: ja, wenn die Anthroposophie von dem Christus als einem Sonnenwesen spricht, das aus der Sonne zu der Erde kommt, so spricht sie von dem Christus wie von einer Sternschnuppe, einem Meteor. Das kommt eben nur aus dem Materialismus her, die Leute können gar nicht mehr anders, als materiell denken.

Sie sehen, man muß schon auf die Elemente gehen, wenn man überhaupt verstehen will, warum von theologischer Seite gesagt werden kann, es sei beleidigend, wenn die Anthroposophie an den Christus etwas heranbringt von außerirdischer Wesenheit. Hier

sehen Sie, wie sozusagen die gegenwärtige Theologie bei dem Materialismus zu ertappen ist.

Nun, ich habe versucht, Ihnen klar zu legen, daß Christus als der Heiland in wirklichen, höherem, medizinischen Sinne aufgefaßt werden muß. Das wird ja allerdings auch beleidigend für manchen Auch-Theologen sein, denn daß ich dieses Wort Heiland mit dem Heiland der deutschen Dichtung Heiland in Zusammenhang gebracht habe, das hat, wie es scheint, den Pfarrer Kully tief geschmerzt, der das ja außerordentlich anstößig findet und glaubt, es sei aus einer ebensolchen Hohlheit hervorgeholt, wie seine eigenen Darlegungen. Aber - das möchte ich noch betonen - die wohlwollende theologische Schrift, von der ich Ihnen gesprochen habe, ist nicht von Pfarrer Kully, - nicht, daß Sie etwa in diesen Irrtum verfallen - die ist von etwas anderer Seite. Sie sehen daraus, m. l. Fr., daß die Christologie der Anthroposophie eben immer weiter vertieft werden kann und auch vertieft werden muß, denn die Gegenwart fordert, daß der Christus wiederum verstanden werde, daß man sich wiederum hinaufschwingen könne zu einem wirklichen Erfassen des Christus in dem Jesus.

+++++

Durchgesehen von

ANNE APENSON
ADOLF
GANNSTATT